Rede
am 350jährigen Reformationsjubiläum,
den 31. October 1867.

H. V. Es ist keine willkürliche Einrichtung, sondern im Wesen der Dinge tiefer begründet, daß im Leben der Menschen und Völker der Kreislauf der Jahre und Jahrhunderte dem rastlos dahin eilenden Strom der Zeiten gegenüber feste Marksteine aufrichtet. Wir sollen an denselben eine Weile zur Ruhe kommen und stille stehen, um uns über uns selbst und unser Thun zu besinnen, um Rückschau zu halten auf die bisher von uns zurückgelegte Bahn, ob unser Fortgang dem guten Anfang entsprochen und uns auf rechtem Weg dem vorgesteckten Ziele zugeführt hat, oder auch um mit Ernst daran zu gedenken, daß wir das uns anvertraute Gut fortan mit größerer Treue verwalten und vor Gott und vor Menschen mehr zu Ehren bringen. Ganz besonders steht an dem heutigen Tage ein solcher Markstein in dem Leben unseres deutschen Volkes hoch vor uns aufgerichtet, an welchem wir auch hier in dieser Schule nicht ohne tiefere Betrachtung und innere Theilnahme vorüber können. Unsre Augen ruhen heute im Geist auf dem kühnen Mann, der mit jenem Hammerschlag, mit welchem er vor 350 Jahren seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg heftete, im Dienst und in der Kraft der göttlichen Wahrheit den Kampf aufnahm gegen die in dem großen Zeitraum von anderthalb tausend Jahren in der Christenheit und im deutschen Volk gewaltig erstarkte, aber ihrem göttlichen Ursprung immer mehr entfremdete, entartete, verweltlichte Kirche; ja, unser Geist ruht auf jenem bedeutungsvollen Augenblick, von welchem der weise Kurfürst Friedrich von Sachsen noch in derselben Nacht auf seinem Fürstenschloß zu Schweiniz geträumt haben soll, wie er den Mönch gesehen, daß er ihm an der Schloßkapelle seine Sätze, auch in solcher Ferne deutlich lesbar, angeschrieben habe mit einer Feder, die weit und immer weiter wuchs, bis sie zuletzt nach Rom reichte und dort die dreifache Krone des Papstes zum Wanken brachte. Und wenn wir nun heute nach 350 Jahren wieder nach demselben Rom unsre Augen richten: dieselbe Krone, welche so lange noch, wenn auch seit damals schwer erschüttert, ihr altgewohntes Recht behauptet hat, es ist, als sollte sie grade in diesen Tagen in einem zwar ebenso unedlen als ungeistlichen Kampfe zu Fall kommen. Aber wie so ganz verschieden damals und jetzt. Damals war der Kampf erwacht aus dem innersten Verlangen des Volks, aus dem tiefreligiösen Bedürfniß der ganzen abendländischen Christenheit, als deren geistigster und selbst politisch vorausberechtigter Repräsentant das deutsche Volk erschien. Jene mehr noch durch den ungeahnten Erfolg als durch die Absicht kühne That Luthers war nichts anderes als der Nothschrei des geängstigten Gewissens, als die Stimme der nach Erlösung, nach der so lange schon verdunkelten und unterdrückten Wahrheit sich sehnenden Seele in ganz Deutschland, ja in ganz Europa. Ebendies war der Grund, weshalb bei jenem ersten Posaunenstoß, der vom fernen Norden Deutschlands her ertönte und sogleich durch alle Länder widerhallte, die geistlichen Mauern des ewigen Roms bis auf den tiefsten Grund erschüttert wurden. Aber das war und blieb doch immer ein geistlicher Kampf, der mit geistlichen Waffen um die höchsten, heiligsten Güter der Christenheit, um die Reinheit des göttlichen Worts und um das Heil der be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gnadigten Seele geführt wurde: es war nicht Menschen-, sondern Gotteswerk. Jetzt dagegen, wo ungeordnete Kriegsschaaren in das römische Gebiet eingedrungen sind und vor den Thoren der heiligen Stadt sich zur blutigen Schlacht gerüstet haben, ist es ein, wie es scheint, alles geistlichen Antriebes und Charakters entblößter politischer Kampf, der mit unsern Sympathien sich kaum berühren kann, selbst wenn wir hoffen dürften, daß einst vielleicht aus dieser dunklen Saat eine bessere Ernte erwachsen werde. Und doch, soweit wir auch mit Recht von dieser Art zu streiten uns alle voller Unwillen abwenden werden, wenn wir Grund und Wesen jener deutschen Reformation und damit auch der heutigen Feier recht ermessen wollen, so war trotz aller Grundverschiedenheit der Motive und der Waffen, welche damals und jetzt den Kampf gegen Rom erregt und geführt haben, selbst auch bei jener innern Umgestaltung und Wiedergeburt der Kirche das Geistliche mit dem Politischen so fest und innig verwachsen, daß eins von dem andern sich nicht trennen und gesondert sich nicht verstehen läßt.

An sich zwar ist der Christenglaube auf das innerste Seelenleben des Menschen und der Menschheit gerichtet und darum an Zeit und Raum, an die Unterschiede der Völker nicht gebunden. Mein Reich, spricht der Herr, ist nicht von dieser Welt, und sein Apostel sagt: Da ist nicht Grieche, Jude, Ungrieche, Scythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus. Aber zur Erscheinung, zur Wirklichkeit kann doch auch der Christenglaube nur dadurch kommen, daß er in dem einzelnen Menschen, in dem einzelnen Volk und so immer mehr und mehr verbreitet in der ganzen Menschheit reale Gestalt annimmt, in das geschichtliche Leben des Menschen eingeht, dasselbe umwandelnd, reinigend, verklärend. Ja, der Glaube hat überhaupt erst damit seine eigentliche Bestimmung erreicht, wenn er wie in jedem Menschen, so in der Gemeinschaft der Menschen, im Leben der Völker das tiefinnerlichste Lebensprincip wird, von Innen heraus das ganze Wesen bis ins Einzelnste erfüllt und durchdringt, überall das Irdische auf das Himmlische hinrichtet und für das ewige Leben vorbereitet. Denn seit der Fülle der Zeiten bis ans Ende der Tage giebt es auf alles Suchen und Fragen der Menschen doch immer wieder nur die eine Antwort: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und ebenso dein Haus und dein Volk selig. Und Gott selber ist es, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, um zu dieser Seligkeit zu gelangen. Aber freilich, so unveränderlich der Wille Gottes von Anbeginn der Welt gewesen ist und immer ist, uns zu sich zu ziehen, seiner unwandelbaren Treue steht ebenso unabänderlich unsre Untreue gegenüber. Wir Menschen tragen den heiligen Schatz seiner Gnade in schwachen, unheiligen Gefäßen. Wie weit bleibt darum das Glaubensleben, selbst wo ein Ernst gemacht wird, schon innerlich in der Gesinnung und dann im Gebrauch des Worts und weiter in den vielfachen Complicationen der That beim einzelnen Menschen und im Familienleben und weiter im Leben der Gemeine und nun gar in deren vielverzweigter Verbindung zu dem Gesammtleben eines Volks von seiner hohen, göttlichen Bestimmung entfernt. Bei der Menge der Anfechtungen und Versuchungen, welche dem Menschen von Innen und Außen überall entgegentreten, ist Schritt für Schritt auf unserm Lebensweg des Kämpfens und Unterliegens immer mehr als des Siegens und Ueberwindens. Und zu solcher allgemein menschlichen Schwachheit, welche allen Einzelnen innewohnt, kam nun noch die im geschichtlichen Leben der Völker aufgerichtete und ausgeprägte Besonderheit und Eigenart, welche der Aufnahme und Ausbreitung des Glaubens neue weitere Schranken und Schwierigkeiten entgegensetzte. Aber weil dies bei der Natur des Menschen nicht anders sein konnte, so sollte es auch nicht anders sein. Das Uebel ward in Gottes Hand zu seinem Heil gewandt. Wie darum schon im Einzelnen der Glaube zu seinem eigenen Heil auf beständigen Kampf mit den ihm widerstrebenden Elementen und auf allmähliges Wachsen angewiesen ist, so soll und kann er auch im Leben der Menschheit nur senfkornartig und dazu am besten sturmbewegt recht Wurzel fassen, wachsen und sich entfalten. Und doch trotz allem, wie wunderbar schnell war gleich nach der Fülle der Zeiten sein Siegeslauf im Leben der Völker, weil er allein dem innersten Sehnen und Verlangen der unsterblichen Menschenseele entgegenkam und genügte. In seiner Wahrheit ruht seine weltüberwindende Macht. Darum hat der Christenglaube

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich in allem Kampf noch immer siegreich bewährt und wird sich so bewähren in Ewigkeit. Ja, er allein vermag eben allem zu genügen in höchster Erfüllung, weil er allein die höchste Weisheit und Vernunft, er allein die höchste sittliche Kraft und Vollkommenheit, er allein die Quelle alles Lebens, aller Wahrheit, aller Seligkeit ist im Himmel und auf Erden. Es ist darum auch nur der Einzelnen, der Völker, der Menschheit gesammte Schuld, begründet in dem gemeinsamen Erbtheil des alten Sündenfluchs, wenn das Licht, das ihnen in aller Fülle und Reinheit aufgegangen war, sobald es in ihnen zur realen Erscheinung gelangte, so vielfach getrübt und bald wieder bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt erschien. Das Licht scheinet in der Finsterniß, aber die Finsterniß kann es immer nur in großer Schwachheit und Unvollkommenheit erfassen und begreifen. — Dies wird und muß uns allen zum klaren Bewußtsein kommen, wenn wir heute, um den Grund und Boden, aus welchem unsre deutsche Reformation hervorgewachsen ist, genauer kennen zu lernen, den geschichtlichen Gang und Verlauf, welchen das Christenthum im Mittelalter genommen hat, jetzt nach seinen Grundzügen mit einander im Geist begleiten und näher betrachten.

Der Christenglaube war, nachdem er in jenen vier großen Adventsjahrtausenden unter den mehr ihrer eigenen menschlichen Vernunft und Kraft überlassenen Heidenvölkern bis zur Erschöpfung aller Negation, unter dem besonders auserwählten Volke Israel durch die unmittelbare göttliche Offenbarung und Erziehung für die Menschheit vorbereitet war, in der Fülle der Zeit von Christo selbst seinen Jüngern rein und lauter verkündigt und dann von diesen in der Kraft des h. Geistes zunächst den Juden und weiter von Palästina aus sowohl nach Osten, als besonders den um das weite Becken des mittelländischen Meeres gelagerten Culturvölkern unter den Heiden nach Süden und Westen und Norden hin zuerst mündlich gepredigt, bald aber auch zur Abwehr alles Irrthums und zur weiteren Verbreitung in der h. Schrift mitgetheilt worden. Ein Herr und ein Glaube konnte und sollte nun alle Völker zu der einen, heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche sammeln und verbinden. Aber während die Juden, denen das Wort vom Kreuz ein Aergerniß, und die Griechen, denen es eine Thorheit war, vielfach in der selbstgeschaffenen Finsterniß beharrten und ihre eigenen verkehrten Wege weiter wandelten, trat bald unter jenem feindlichen Einfluß selbst auch in der aus Juden- und Heidenchristen gesammelten Kirche das Bestreben hervor, der in Christo erschienenen Gnade und Wahrheit Gottes gegenüber wieder die eigene falsche Weisheit und Gerechtigkeit aufzurichten und die ewigen, göttlichen Heilswahrheiten in die engen Begriffskreise und Schranken menschlicher Vernunft und sittlicher Kraft herabzuziehen. Allein das Feuer der ersten Liebe war damals noch nicht erloschen, so daß der brennende Eifer für die Reinheit des Glaubens bald jene großen Lehrer der altkatholischen Kirche als treue, todesmuthige Kämpfer und Bekenner der Wahrheit erweckte. Von ihnen geleitet nahm darum die Kirche ihrerseits zunächst im Orient die griechische Wissenschaft und ebenso im Occident die römische Lebensweisheit in ihren Dienst, um dort den wahren Glauben an das Geheimniß der göttlichen Trinität und der gottmenschlichen Persönlichkeit Christi selbst auch vor den Begriffen menschlicher Vernunft zu rechtfertigen und sicher zu stellen, hier jedoch auf dem Grunde tiefinnerster Glaubenserfahrung das wahre Wesen und Verhältniß der Sünde und Gnade und so der Erlösung und Rechtfertigung des Sünders aus dem Glauben als ihr, wie es damals schien, für alle Zeiten gegen allen Irrthum gesichertes, festes Fundament aufzurichten. Aber ehe diese inneren geistigen Kämpfe noch ausgefochten wurden, hatte sich im geschichtlichen Leben der Völker das Christenthum trotz der härtesten Anfechtungen und Verfolgungen in der Bluttaufe der Märtyrer schon siegreich bewährt, war endlich nach drei Jahrhunderten auch zur äußerlichen Anerkennung gelangt und aus langer Schmach und Unterdrückung zur Macht und Herrschaft, zur römischen Staatsreligion erhoben.

So hatte also jener starke Lebensbaum, der zum ewigen Heil der Menschheit vom himmlischen Gärtner selbst auf Erden gepflanzt war, im Anfang von Stürmen und Kämpfen innerlich und äußerlich schwer erschüttert und bewegt, zuerst seine Wurzeln und seine Triebkraft in die Tiefe und nach unten gerichtet. Aber jetzt war die Zeit gekommen, wo er festgegründet seine Zweige immer weiter entfalten, seine glän-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zende Krone hoch zum Himmel erheben sollte. Vor dreihundert Jahren war das Christenthum grade zur Zeit, als das römische Weltreich durch göttliche Providenz nach langer Vorbereitung zur höchsten Macht gelangt, alle zur höheren geistigen Entwickelung befähigten Völker des Abend- und des Morgenlandes unter einem Scepter mehr und mehr auch zur Gemeinschaft einer Sprache, eines Rechts, einer Verfassung, einer Gesammtbildung vereinigt hatte, unter dem Kaiser Augustus äußerlich unscheinbar genug auf jener stillen Oase in der Wüste der Völker, im Lande der Verheißung, in die geschichtliche Erscheinung getreten, um von hier aus wie ein belebender Geisteshauch die abgestorbenen oder entarteten Glieder an dem Gesammtkörper der Menschheit zu neuem Leben zu erwecken. Nun aber sollte es im Feuer der Trübsal innerlich geläutert und erstarkt, im Leben der Völker allmählig mehr und mehr festgewurzelt, allen Fragen und Forderungen der Vernunft und der Wissenschaft kühn gewachsen fortan seine höhere Bestimmung erfüllen, sollte sich als die eigentliche Seele, als das wahre, neue Lebensprincip der ganzen römischen Weltmonarchie erweisen und seine erneuernde, reinigende, befruchtende Kraft nach allen Seiten hin für alle Völker und Zeiten bewähren und entfalten. Fragen wir aber heute von der jetzt erreichten Höhe im Lichte der Wahrheit auf die große Geschichte des Mittelalters zurückblickend, wie es diese ihm zugetheilte Aufgabe an dem römischen Weltreich und später, als das deutsche Volk und das deutsche Königthum an die Stelle und in die Bestimmung des römischen Kaiserreichs getreten war, um als heiliges römisches Reich deutscher Nation das Weltreich der ganzen Christenheit auf Erden darzustellen, auch an diesem erfüllt hat, so können wir nicht anders, wir müssen mit staunender Bewunderung auf die wunderbaren Erfolge, auf die herrlichen Früchte hinsehen, welche in jenem großen, vielgestaltigen Reich unter den theils im Greisenalter fast schon entkräfteten, theils in jugendlicher Naturkraft noch ungebändigten Völkern aus der Saat des Christenthums zur überraschend schnellen, mannichfaltigen Blüthe erwachsen sind. Ja, man sollte glauben, eine solche Betrachtung rückwärts auf die Geschichte jener großen Vergangenheit müßte für jeden einer gewaltigen, herzdurchdringenden Predigt gleich voll unwiderstehlicher Ueberzeugungskraft auch dem hartnäckigsten Unglauben gegenüber wirksam sein. Denken wir uns, wenn wir es können, das Christenthum aus der Geschichte der Menschheit fort, und wir blicken in die Nacht der Barbarei, in das Chaos der Verzweiflung: das Licht ist erloschen, die Seele ist entflohen, der Körper der Menschheit liegt einem Leichname ähnlich, der in sich selbst zerfällt, vor uns ausgestreckt. Aber so sollte, so konnte es nicht sein. Das Licht des Evangeliums war den Völkern aufgegangen und hatte die Schatten des Todes, die im Heidenthum über ihnen gelagert waren, weit und breit schon von den Völkern verscheucht. Ja, es war vor aller Augen offenbar, ein neuer Lebensstrom hatte sich mit der Ausbreitung des Christenthums über das ganze römische Reich, über all die Völker ergossen, welche in den festgegründeten Verband der meist noch reinen Lehre und des damals besonders an Früchten reichen christlichen Glaubens und Lebens eingetreten waren. Denn die Kirche mit allen ihren Gliedern auf dem einen festen Fundament Christi errichtet, von einem Geist erfüllt, in einem Geist zusammengehalten und regiert, zog in fortschreitendem Wachsthum bald immer neue, immer größere Kreise um ihren gemeinsamen Mittelpunkt, um ihre Kraft und ihr Leben immer weiter zu verbreiten. Im Wesentlichen war sie selber die ersten Jahrhunderte noch immer von dem Geist der ersten Liebe beseelt, welcher die Gläubigen antrieb, sich ganz mit Leib und Leben in den Dienst des Herrn zu stellen, welcher sie dann in übertriebenem Eifer zwar verleitete, um dem Herrn und einem heiligen Leben sich ungehindert zu ergeben, zuerst im Morgenland und später auch im Occident der Welt völlig zu entsagen und in der beschaulichen Stille des Klosterlebens mit frommen Gelübden und Andachtsübungen zuerst noch um die Gnade und bald auch um die Gunst des Himmels zu werben; aber dieselbe Liebe, in solchem Leben doch nicht allein befriedigt, trieb sie auch wieder, aus dem geistlichen Stillleben heraus in alle Lande zu ziehen und dem letzten Vermächtniß ihres Herrn gehorsam, opfermuthig und zum Tode bereit immer weiter unter den Heiden das Evangelium zu verkündigen und das Kreuz Christi aufzurichten. Vor allem war es die römische Kirche, welche besonders unter den seit der Völkerwanderung fast über alle Länder aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebreiteten Deutschen, welche sine charta et atramento scriptam habentes per Spiritum sanctum in cordibus suis salutem vor allen Völkern wie zum Christenglauben prädestinirt erschienen, von den äußeren Gliedern bis wieder in das Herz Europas und von hier weiter bis zum äußersten Norden und Osten vordringend und die früher gepflanzten Keime christlichen Lebens überall sammelnd und pflegend, weithin ihr Netz auswarf und durch den festgegliederten Organismus ihrer Verfassung mit sicherer Hand allmählich über alle Völker des Abendlandes ausspannte. Ja, sie hat es zu allen Zeiten vortrefflich verstanden, mit ebenso viel Energie als Mäßigung alle Rohheit und Barbarei, allen heidnischen Sinn und Sitte, woran doch auch wieder namentlich die deutschen Völker noch lange mit deutscher Gründlichkeit und Zähigkeit festhielten, entweder allmählich auszurotten oder durch weise Accommodation nach und nach mit christlichem Geist und Leben zu erfüllen. Ihrem eifrigen, unablässigen Bemühen ist es darum wunderbar gelungen, mit der Verbreitung des Glaubens auch ein neues Leben unter jenen Völkern zu pflanzen und aufzurichten, die heiligen Rechte und Pflichten christlicher Gemeinschaft im Familienleben, in der Ehe und Kindererziehung, im geselligen und Staatsleben, im Recht und in der Sitte zur Anerkennung und Geltung zu bringen, überall das irdische Leben zu reinigen, zu veredeln und mit dem himmlischen in Beziehung zu setzen. Andererseits hat aber auch kein Volk dies in Christo angebotene Heil so tief und innig wie aus innerster Seelenverwandtschaft aufgefaßt und sich angeeignet, ist so schnell, wie die urkräftige herrliche Dichtung des Heliand aus dem neunten Jahrhundert jedem Verständigen am besten bezeugen kann, in den freudigen, vollen Besitz des christlichen Erbes eingetreten, wie inmitten der übrigen Völker das deutsche Volk. Die Deutschen fühlten und erkannten es vor allen, jetzt war das innerste Sehnen des Menschen und der Menschheit in Christo gestillt, in Ihm hatte alles menschliche Wirken und Arbeiten, Schaffen und Streben den einst von den heidnischen Völkern vergeblich gesuchten oder falsch erfaßten Mittelpunkt gefunden und konnte sich nun im Dienst des himmlischen Herrn in der einen, gemeinsamen Kirche mit vereinten Kräften auf das eine gleiche Ziel gerichtet, reich und immer reicher entfalten. Vor allem verjüngte, reinigte und entwickelte sich darum in solchem Dienst dem geistig fortschreitenden Leben der Völker entsprechend und vorangehend zuerst die christliche Wissenschaft. Durch ihren Anschluß an das Wort des lebendigen Gottes innerlich befruchtet und vertieft, war sie mit den aus der geistigen Rüstkammer griechischer Wissenschaft und römischer Schulweisheit entlehnten Waffen gleich schon in den ersten Jahrhunderten an der Ausbildung, Feststellung und Vertheidigung der christlichen Glaubenslehre herrlich erwachsen, hatte sich dann weiter, wenn auch mehr und mehr dem römischen Stuhle dienstbar, in der geistlichen Jugenderziehung und durch die Beschäftigung der Mönche auch mit den classischen Studien in der Stille der Klöster entwickelt und selbst in dunkler Zeit erhalten, bis sie später sich zu der geistigen Ritterschaft der Scholastik ausbildete, weiterhin auf den größeren geistigen Bildungsstätten der Universitäten an dem neu entdeckten Aristoteles sich zu einer etwas freieren Bewegung erhob und zuletzt von dem neu erwachten Geist der alten Sprachen und der antiken Bildung belebt, aus dem immer drückender gewordenen Joch der römischen Kirche heraus in den höhern Dienst der endlich wieder ans Licht gebrachten göttlichen Wahrheit trat. Und wie die Wissenschaft so entwickelte sich als treue Gefährtin ihr zur Seite die christliche Kunst. Neu geboren aus dem ewigen Mutterschooß des kirchlichen Glaubens hatte auch die Kunst, obgleich sie anfangs noch an der Ueberlieferung heidnischer Formen haftete, sich bald mit ganzer Hingebung in den Dienst der Kirche gestellt. Aber je mehr sie in solchem Dienst von heiliger Liebe und Begeisterung getragen und mit immer reicherem Leben aus dem unergründlichen Born des Wortes Gottes und christlicher Wissenschaft erfüllt zur selbständigen Freiheit sich erhob, desto mehr fühlte und bethätigte sie es, daß sie jetzt erst weit über die Antike hinaus in den Lichtregionen himmlischer Herrlichkeit ihre wahre Heimath gefunden hatte, jetzt erst an den neugestellten höheren Aufgaben und Zielen immer freier, immer herrlicher ihre ganze Schwungkraft und Größe entfalten konnte. Indem sie in tiefsinniger Symbolik die großartigen, reichen Formen der himmelanstrebenden Dome bis in alle einzelnen Theile zu sinnreichen Trägern der erhabensten Ideen des Christen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

glaubens gestaltete, schien es als wollte und könnte sie die unsichtbare Kirche und Gottesstadt mit all ihren Mysterien sichtbar auf die Erde herabziehen und in den mit Geist und Leben erfüllten Steinen und Formen leibhaftig zur Erscheinung bringen. Aber sie beschränkte sich nicht auf die Baukunst, sondern das in ihr entzündete göttliche Feuer und Leben mußte sie mit gleicher Kraft und Innigkeit allen Formen einhauchen, die ihr zu Gebote standen. Wie sie es darum weiter versuchte, die Innigkeit und Erhebung der Andacht, das Feuer heiliger Liebe, die Inbrunst gläubigen Schauens im Lichtglanz der Farben in den zwar nur langsam und allmählich von kindlicher, sinniger Einfalt bis zur höchsten idealen Vollendung raphaelischer Kunst hinaufgeführten Bildern des Heilandes, der Maria und der Heiligen und den Darstellungen ihres Lebens auszudrücken, oder auch im reichen Chor der heiligen, frühe schon und auch später wieder von weltlicher Beweglichkeit gereinigten und zu kirchlicher Würde geweihten Choräle und Festgesänge bis zu Palästrinas erhabenen, wunderbar herrlichen Chören den innersten, unmittelbarsten Ausdruck der ganzen Scala heiliger Gefühle anbetend zum Himmel emporzusenden und vor den Thron des ewigen Gottes zu bringen, ebenso legte sie während des Mittelalters den unerschöpflichen Reichthum ihres Lebens auch in den herrlichen Schöpfungen der Dichtkunst nieder. Mochte auch in dem eigentlichen Dienst der Kirche dem Inhalt und Gepräge der heiligen Gesangeskunst entsprechend nur das geistliche Lied in der lateinischen Kirchensprache Raum zur vollen, freien, herrlichen Entfaltung haben, so war und blieb es doch immer dieselbe Kunst, welche von dem großen Reichthum, der tiefen Innigkeit, dem erhabenen Geistesflug des christlichen Lebens erfüllt und getragen, aus dem fruchtbaren Schooß der Kirche hervor allem Christenvolk zur Freude auch in den Dichtungen außerhalb der Kirche immer neue Blüthen trieb. Denn wahrhaft schöpferisch kann die Dichtkunst doch nur wachsen und wirken, wenn sie dem innersten Herzen und der Wahrheit entquillt. Darum zerbrach sie zwar frühe schon, selbst wenn sie unmittelbar aus dem geistlichen Leben erzeugt war, die Fessel der kirchlichen Form und bewegte sich, soviel sie anfangs eingeengt war, bald in immer breiterer Strömung, vor allem bei dem deutschen Volk, in der eigenen, in der Muttersprache. Aber sei es daß die Poesie die alten, durch alle Wechselfälle des inneren und des äußeren Lebens treu bewahrten oder später auch aus der Fremde entlehnten Heldenlieder oder ebenso die heilige Geschichte selbst immer neu gestaltete, in das eigene deutsche Gewand einhüllte, sei es daß sie in die zwar aus fremden Keimen, aber doch im deutschen Dichtergarten besonders schön und reich aufsprießenden Blüthen des Minnegesangs die ganze Fülle und Tiefe christlicher Gedanken und Gefühle von der Liebe und Treue zu dem himmlischen und dem irdischen Herrn niederlegte, oder gar von der Antike unabhängig an der Darstellung der heiligen Geschichte des Herrn und der Heiligen die Anfänge dramatischer Dichtung während des Mittelalters auf kirchlichem Boden sich neu gestalten ließ, überall bewegte sie sich bei aller sonstigen Freiheit und Selbständigkeit im Inhalt und in der Form mehr oder weniger auf dem fruchtbaren Boden der Kirche. Wer will es darum, wenn wir unsre Augen nicht absichtlich gegen die Wahrheit verschließen, heute noch leugnen, daß der Christenglaube in der Geschichte der Menschheit wie im innern und äußern Leben, so in der Wissenschaft und Kunst, namentlich in der Wiedergeburt und Vertiefung, in der Veredlung und Erhebung des deutschen Volks, wahre Wunder gewirkt und erzeugt hat. Ja, wir können und sollen es frei und freudig bekennen, die römische Kirche hat trotz allem Irrthum besonders dem deutschen Volk nicht allein den Weg zur himmlischen Heimath gezeigt, sondern ist zu seinem großen Heil und Segen auf diesem Wege auch sein Lehr- und sein Zuchtmeister gewesen. Betrachten wir doch nur all die großen, herrlichen Gestalten und Erscheinungen des Mittelalters, denen wir im Leben unseres deutschen Volks in seiner Heldengeschichte begegnen, sie verdanken alle ihr Dasein, ihre Größe der erhebenden Kraft, dem belebenden Geist der christlichen Kirche. Als es galt, im gewaltigen Ringen gegen die heranfluthenden Völkerstämme, schon während der Völkerwanderung die Hunnen unter Attila, dann von Süden her die Mauren durch den mächtigen Streithammer Karls bei Tours und Poitiers, und wieder von Osten her die wilden Völkerschwärme der Magyaren durch die beiden sächsischen Heldenkönige Heinrich und Otto bei Merseburg und Augsburg, dann die später in Schlesien einfallenden Mon-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

golen unter Dschingischan und zuletzt noch die Türken aufs Haupt zu schlagen, zurückzudrängen und vom deutschen Reiche abzuwehren: da zerschellten mit Gottes wunderbarer Hülfe unter dem altbewährten Schlachtruf Kyrie eleison alle Gefahren hereinbrechender Barbarei an dem starken Felsen, den in dem treuen deutschen Volk das Kreuz Christi hoch und unüberwindlich aufgerichtet hatte. Das deutsche Volk berufen nach der großartigkühnen Idee des Mittelalters die Weltmonarchie der ganzen Christenheit auf Erden darzustellen und zusammenzufassen, hat zwar innerlich zerrissen eine solche Aufgabe nur unvollkommen zur wirklichen Erscheinung und Geltung zu bringen vermocht, aber dafür hat es vor Allem sich selbst in seinem innersten Wesen, in seiner größten Kraft, in seinem höchsten Streben und Wirken gefunden und erkannt, ja ist erst recht zu sich selbst, zu seinem höhern Bewußtsein gekommen im Christenthum, und damit es zu solchem Ziele gelangte, hat Rom es zur rechten Zeit in seine feste, heilsame und geschickte Zucht genommen. Ohne dieses frühe kirchliche Band mit Rom und ohne solche feste Zucht hätte unser deutsches Volk im Uebermaaß seiner auch so kaum gebändigten Kraft und Freiheitsliebe sich selbst zerrüttet und aufgerieben, während es nun dieselbe zum eigenen inneren Wachsthum und Gedeihen in den Dienst der großen Kirche der Christenheit zu stellen berufen war.

Gewiß wird darum das deutsche Volk zu jeder Zeit — und hier in Pommern und ganz besonders hier in dieser Stadt brauchen wir uns dafür nur an unsern großen Bischof Otto zu erinnern — mit Freudigkeit laut und offen den Dank bekennen, den es Rom und der römischen Kirche schuldet. Aber grade mit solchem Dank im Herzen werden wir nun auch volle Gerechtigkeit üben können, wenn wir weiter fragen, warum die römische Kirche an dem deutschen Volk und deutschen Reich und überhaupt an der gesammten Christenheit ihre Aufgabe nur zum Theil erfüllt hat und über ihre propädeutische Mission später nicht mehr hinausgekommen ist, warum das deutsche Volk mit der übrigen Christenheit zuletzt durch die immer mehr geistlich und sittlich entartete Kirche wie unter ein unerträgliches Joch gespannt sich, sobald es an der lebendigen Quelle der Wahrheit zu eigenem neuen Leben erwacht war, von derselben losreißen mußte, um von ihr getrennt fortan in Selbständigkeit seine eigenen Wege zu wandeln.

Mögen wir mit Recht geneigt sein zu glauben, daß alle Irrthümer der katholischen Kirche ursprünglich meist in der Wahrheit beruhten und nur durch Einseitigkeit und Uebertreibung von derselben sich entfernt haben, über dieselbe hinausgegangen sind, so lag doch der Grundirrthum, der alle andern mehr oder weniger zur Folge hatte und nach sich zog, besonders in dem im Laufe der Jahrhunderte immer mehr gesteigerten Bestreben, dem Worte Christi „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" entgegen, das Himmelreich mit all seinen unsichtbaren, geistlichen Gütern und Gaben auf Erden in realer Erscheinung darzustellen, in das Sinnliche herabzuziehen, zu verleiblichen, zu verweltlichen. Je mehr nun dieser Grundirrthum um sich griff, alle Hindernisse überwand und bis in seine äußersten Consequenzen sich fortsetzte, desto mehr mußte nothwendig das ursprüngliche, wahre Bild der Kirche bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden, das Licht der Wahrheit in Finsterniß sich verdunkeln, bis zuletzt wie eine neue Nacht des Heidenthums sich über die Völker lagerte und ebenso die Empfänglichkeit wie die Sehnsucht nach der ewigen Wahrheit im menschlichen Herzen zu ersticken drohte. — Versetzen wir uns noch einmal zurück in die ältesten Zeiten der christlichen Kirche, so erscheint es, zumal unter dem unmittelbaren Eindruck der gewaltigen Thaten und Leiden jener ersten Zeit, gewiß als ein Act berechtigter Pietät, die Stätten, die der Herr, die seine Apostel durch ihr Leben und Wirken geweiht hatten, für heilig und dann als Apostelsitze in besonderen Ehren zu halten, an den Stellen, wo das Blut der Märtyrer geflossen, besonders geweihte Altäre und Kirchen zu errichten, von den so geheiligten Personen und Dingen die Ueberbleibsel (reliquiae) als theures Andenken und auch zur ernsten Mahnung sich aufzubewahren, ja zu all den heiligen, geweihten Personen selbst, die gebeneidete Jungfrau Maria als Mutter des Herrn mit den Aposteln als seinen unmittelbaren Jüngern und dann den Blutzeugen voran, nicht nur mit Ehrfurcht aufzublicken, sondern selbst auch ihrer Gebete und Fürbitten im frommen Glauben sich zu getrösten. Wenn aber der Feuereifer der ersten Liebe, wie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er unter den Christen in jenen Jahrhunderten gerade in der harten Schule der Verfolgungen meistens voller Inbrunst entzündet war, besonders im Orient und bei der lebhaften Phantasie der Südländer, je länger je mehr über den großen Unterschied tiefster Verehrung (δουλεία) und göttlicher Anbetung (λατρεία) hinwegsah und in immer wachsender Zahl all die heiligen Personen und Stätten und sinnlichen Zeichen im Heiligen- und Bilder- und Reliquiendienst an der Verehrung, welche einzig und allein Gott dem Herrn gebührte, theilnehmen ließ, ja zuletzt fast ganz mit seiner Ehre und Macht bekleidet an seiner Statt allein anbetete, so wurde damit der Gottesdienst, wie einst im Heidenthum geschehen und wie es der lebendigen Auffassung jener Völker in der vielgestaltigen Erinnerung an das immer noch nicht ganz verdrängte und vergessene Heidenthum nahe genug lag, mehr und mehr in das Sinnliche herabgezogen. Es wurde trotz aller Abwehr der Lehre im Leben bald wieder das schwache, menschliche Geschöpf statt des ewigen Schöpfers angebetet. Ja, die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes selbst hatte im Himmel keine bleibende Stadt, sie mußte noch einmal, weil die Kirche es so wollte, in ihrer ganzen sichtbaren Entfaltung auf Erden herniedersteigen. Kaum war darum das Christenthum im Anfang des vierten Jahrhunderts zur Staatsreligion erhoben, so stand auch schon der römische Stuhl bereit, den Bischof von Rom als den beständigen unmittelbaren Erbfolger des Apostelfürsten Petrus an Christi Statt als das sichtbare geweihte Haupt der ganzen Christenheit darzustellen. Hier saß bald nicht mehr in menschlicher Schwachheit auch seinerseits der im Glauben erlangten Sündenvergebung froh und gewiß der immerhin nach menschlicher Ordnung und nach seiner allmählich erlangten weltlichen Stellung und Autorität im Regiment der Kirche noch so hochgestellte Bischof als der Erste unter Seinesgleichen, nein, hier war mehr und mehr über menschliche Schwachheit und Irrthum hoch erhoben, der Papst vor aller Augen fast als sichtbarer Christus auf Erden wie neu incarnirt erschienen, der in göttlicher Autorität als solcher allein die Macht und das Recht hatte, die ganze Christenheit von Rom aus mit seinem Krummstab nicht nur geistlich zu weiden, sondern bald auch mit eigener Unfehlbarkeit in alle Wahrheit zu leiten, durch seine Decrete zu richten und unumschränkt zu regieren. Allerdings sollte die wahre Kirche mit ihrem ewigen Oberhaupt im Himmel in der Kraft des heiligen Geistes das Lebensprincip, die Seele aller Staaten und Völker und auch der großen römischen Weltmonarchie sein, aber je mehr diese Seele unversehends in dem menschlichen Bischof von Rom verkörpert wurde, desto mehr wurde durch diese fortschreitende Verweltlichung auch dem ganzen Christenthum sein besonderes Wesen, seine ganze Entwickelung aufgeprägt und mitgetheilt. In dieser äußeren Versinnlichung des innerlichen Wesens der Kirche beruhte aber nicht nur der Grundirrthum der katholischen Kirche, aus welchem dann alle übrigen Irrthümer mehr oder weniger mit Nothwendigkeit erfolgten, sondern derselbe mußte fortan, um sich selbst in seinem vermeintlichen Rechte, auf seiner falschen Grundlage zu behaupten, auch alle ihm widerstrebende, entgegentretende Wahrheit mit Klugheit oder mit Gewalt unterdrücken. Es handelte sich also bald von Rom aus nicht mehr um die Ausbreitung des Christenthums an sich, sondern vor Allem um die des römischen, ja, wenn man will, des päpstlichen Christenthums, und Rom war nunmehr die Angel, um welche die göttliche Wahrheit und das göttliche Recht, um welche das ganze so gestaltete Christenthum sich bewegte. Wenn es der römischen Kirche darum bei der bald erfolgten Trennung des morgen- und abendländischen Kaiserreichs auch nicht gelang, die eigenthümlich geartete und entwickelte griechische Kirche in ihren Amalgamirungsproceß hineinzuziehen, vielmehr die Kluft zwischen beiden Kirchen sich nur immer mehr befestigte, so konnte und sollte sich doch weder der deutsche Arianismus bis in den fernen Westen, noch die vielfach abweichende britische Kirche ihrem Einfluß und ihrer Umarmung entwinden, und als Bonifacius dann auch die ganze deutsche Kirche trotz manchem Widerstreben eng und fest mit Rom verband, da gelang es ihr von hier aus mit ihrer festen Gliederung bald auch noch weiter über den ganzen Norden ihre Macht und Herrschaft auszubreiten. Das weite, große Reich der ganzen lateinischen Christenheit, soweit es über all die verschiedenen, besonders romanischen und germanischen Völker des Abendlandes sich erstreckte, war durch den kunstreich und fest gegliederten Verwaltungsorganismus, welcher von seinem Centrum, von Rom aus über alle Theile

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bis zur fernsten Peripherie leicht und sicher ausgespannt wurde, zusammengehalten und fest an den römischen Stuhl, an die cathedra Petri als radix et matrix ecclesiae geknüpft. Dazu hatte in allen Ländern, der päpstlichen Macht besonders dienstbar, der geistliche Stand mit seiner vielverzweigten Abstufung nicht bloß nach menschlicher Ordnung, sondern durch göttliche Ordination, dem Sacrament der Taufe ähnlich, mit unverlierbarer, gewissermaßen magischer Wirkung eine vom Laienvolk völlig abgesonderte, höhere Stellung und Weihe eingenommen, welche er bald nicht sowohl innerlich von dem verherrlichten Christus im Himmel, als äußerlich von dessen sichtbarem Stellvertreter auf Erden abzuleiten geneigt war. Diese vom Papst mit ihrer ganzen Machtfülle ausgerüstete Geistlichkeit aber war allein berechtigt und befugt, alle christlichen Heilsgüter zu verwalten, dem Volke mitzutheilen oder auch zu entziehen, die Thür zum Himmelreiche, den Zugang zum irdischen und zum ewigen Heil bald weit zu öffnen, bald nicht ohne vielfache Willkür fest und oft für immer zu verschließen. Namentlich seitdem nicht zwar Constantin, sondern die Frankenkönige Pipin und Karl der Große, je mehr die ganze Christenheit bald in frommem Werkdienst wetteiferte, die Kirche mit irdischen Gütern und Reichthümern auszustatten, auch den Papst durch die anfangs zwar keineswegs souveraine Verleihung des Exarchats als Patrimonium Petri mit weltlicher Macht beschenkt hatten, trug auch dieser bald genug weiter ausgebeutete Umstand nicht wenig dazu bei, die geistliche Macht und Würde des Papstes noch mehr zu verweltlichen, und wirkte naturgemäß, daß nach solchem Vorbilde der Charakter weltlicher Macht und äußeren Glanzes, irdischer Reichthümer und sinnlicher Genüsse in die Geistlichkeit und mehr und mehr in die ganze Kirche eindrang.

Aber trotzdem ruht unser Auge mit staunender Bewunderung auf der weltgeschichtlichen Erscheinung, daß durch die Macht der römischen Geistesdisciplin und Tradition die großartige Idee des Papstthums und der römischen Kirche unter dem Einfluß jener gewaltigen Persönlichkeiten eines Leo und Gregor des Großen einst begründet, durch Nikolaus I. befestigt, durch Gregor VII. und Innocenz III. zur vollen Entfaltung gebracht, bei aller menschlichen Schwäche und selbst häufigen Unwürdigkeit ihrer Träger sich so lange und selbst noch, wenn auch vielfach tief erschüttert, bis auf den heutigen Tag behauptet hat. Es war dies möglich, weil diese Idee selbst, so unbegründet sie an sich war und so sehr sie auch, mitten in das geschichtliche Leben der Völker gestellt, zuerst in den weltlichen und später in den geistlichen Kämpfen und Bestrebungen gefährdet werden mochte, einerseits dem ganzen mehr nach außen gerichteten Wesen und Charakter der katholischen Christenheit entsprach und darum von dem Gemeinbewußtsein derselben getragen war, andererseits von der besonders durch die Klöster vermittelten geistlichen und selbst weltlichen Bildung jener Zeit immer von Neuem genährt und befestigt wurde. Denn namentlich die Klöster, welche anfangs mit heiligem Ernst dem Dienste Christi geweiht, in allen Ländern an Stelle heidnischer Finsterniß das Licht des christlichen Glaubens und Lebens am meisten entzündet hatten, dann neu geregelt zum Theil selbst die menschliche Wissenschaft nicht nur pflegten, sondern auch aus dem Alterthum für die kommenden Geschlechter treu bewahrten, später aber in immer neuer Gestaltung mit ihrer bald mehr geistlichen bald mehr weltlichen Richtung sich den immer neu entstandenen Bedürfnissen der Zeiten und der Völker geschickt anzuschließen wußten, bildeten je länger je mehr mit ihrem ausgeprägten römischen Charakter recht eigentlich die sicherste und kräftigste Stütze des Papstthums und waren ebenso geeignet als willig, den Gefahren, welche dasselbe bedrohten, überall mit Treue und Eifer entgegen zu arbeiten. Und solche Gefahren blieben nicht aus. Denn es war nicht anders möglich, als daß die Kirche und das Papstthum in dem Grade, als beide mit dem Wachsthum ihrer immer mehr verweltlichten Macht in das weltliche Regiment und Leben, in die weltlichen Kämpfe und Parteiungen eingriffen, mit der weltlichen Macht selbst in Conflict gerathen, ja in einen Kampf auf Leben und Tod verwickelt werden mußte.

Wohl war die Kirche in den Dienst des Staates, einst der römischen und später der römisch-deutschen Weltmonarchie getreten, aber bald wollte sie, besonders schon nach Karl d. Gr., nicht mehr dienen, sondern der Knecht aller Knechte des Herrn (servus servorum domini) wollte selbst der Herr sein,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbst die Macht auch über den Kaiser in Anspruch nehmen und zwar nicht nur in geistlichen, sondern ebenso in weltlichen Dingen. Wenn aber der erste Irrthum zugegeben war, daß alle Macht und Herrschaft auf Erden nicht mehr von dem ewigen Gott im Himmel selbst, sondern im Wesentlichen doch nur von seinem Stellvertreter, dem Pontifex Maximus zu Rom, ausging, dann war der Papst als Oberhaupt aller geistlichen Gewalt zugleich auch in weltlichen Dingen der höchste Richter und Potentat, vor dessen Macht und Richterstuhl sich Alles beugen, dessen Richterspruch und drohendem Bannstrahl sich Alles unterwerfen mußte. Es war also hiernach ganz folgerichtig, wenn das Verhältniß der geistlichen und weltlichen Macht in der großen gemeinsamen Weltmonarchie der Christenheit so aufgefaßt und ausgedrückt wurde, daß ähnlich, wie Klerus und Laien zu einander im Verhältniß von Seele und Körper gedacht wurden, jene zu dieser wie die Sonne zum Mond sich verhielte, der sein schwächeres Licht von jener entlehnt habe, und daß von den beiden Schwertern, welche einst der Herr dem Petrus übergeben hätte, der Papst das eine wieder dem weltlichen Herrn geliehen habe: Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho. So war denn auch in dem großen römischen Reiche deutscher Nation im Wesentlichen der Kaiser nichts mehr und nichts weniger als der weltliche Schirmvogt der päpstlichen Kirche, der seine obrigkeitliche Gewalt, wie er sie von der Kirche empfängt, ebenso auch durch sie wieder verlieren kann, ja als des geistlichen Oberhauptes weltlicher Statthalter, der dem Papst bei persönlicher Begegnung den Steigbügel hält und die Füße küßt. Mochte es immerhin dem Papstthum lange an Macht und Gelegenheit fehlen, diese Idee in ihrer Reinheit zur vollen Geltung zu bringen, wozu auch, so lange der deutsche Kaiser sich als einen treuen Sohn und Freund der Kirche bewies, kein dringendes Bedürfniß war: aber die Idee selbst war mehr oder weniger bewußt immer, war auch im 9. Jahrhundert schon vorhanden, und als nun endlich der Kampf, sobald ein Gregor VII. mit ihrer Verwirklichung Ernst machte, auch durch andere Gegensätze im Innern des deutschen Reiches angefacht, in hellen Flammen ausbrach, so mußte das weltliche Kaiserthum dieser geistlichen Idee gegenüber, die noch Alles beherrschte, trotz alles deutschen Heldenmuthes schließlich in tragischer Katastrophe unterliegen. Nicht der fränkische Kaiser Heinrich IV. allein mußte sich in Canossa vor dem gewaltigen Gregor VII., auch der starke Hohenstaufe Friedrich Barbarossa mußte sich fast in gleicher Weise in Venedig (1177) vor Alexander III. als seinem geistlichen Oberhaupte beugen, und wenn auch nur päpstliche Berichterstatter melden, daß bei dieser Begegnung der Papst dem Kaiser den Fuß auf den Nacken gesetzt habe mit des Psalmisten Worten: Auf Ottern und auf Löwen wirst du gehen, so liegt doch der Sinn und die Bedeutung des Sieges der Kirche in solchen Worten mit ganzer Schärfe ausgedrückt.

Nach dieser Entscheidung konnte aber auch die römische Kirche im 12. und 13. Jahrhundert die ganze Fülle ihrer Macht und ihres Wesens in Lehre und Leben ungehindert entfalten. Jetzt erst erscheint sie unbestritten als die Sonne der ganzen Christenheit in blendendem Glanz. Die Knospe, die sich allmählich zur reichen Blüthe erschlossen hatte, war zur vollen Frucht entwickelt. Jetzt, wo alle weltliche Macht als Ausfluß der geistlichen Gewalt vor dieser in Wirklichkeit und mit Nothwendigkeit sich gebeugt hatte, steht hoch gebietend der römische Stuhl mit dem Papst als dem sichtbaren Christus wie in menschlicher Verklärung da, verehrt und anerkannt von aller Welt. Umgeben, wie die Sonne von dem Chor der Sterne, von der in aller irdischen Machtfülle und Pracht um ihn geschaarten Geistlichkeit, welche durch die feste Aufrichtung des Cölibats der Kirche Christi als Braut vertraut war, wurde er gestützt und getragen von der ebenso im größten sinnlichen Glanz des Cultus und des Lebens erscheinenden sichtbaren Kirche. Ja, nun erst schien zur Wirklichkeit gelangt, was so lange erkämpft und vergeblich erstrebt war. Die ganze Kirche erscheint vor unsern Augen, wie sie sichtbar den Himmel auf die Erde herabgezogen hat und sinnlich das Ewige vor uns gestaltet. Nicht nur daß gerade jetzt jene hochragenden, herrlichen Dome mit größter Vollendung errichtet, mit der großartigen Vereinigung und Zusammenwirkung aller Künste in Formen und Bildern und Tönen in reicher Symbolik oder im sinnlichen Spiegelbild uns die ewigen Gedanken der unsichtbaren Welt sichtlich und handgreiflich darstellen, — nein, sie bilden eben erst den würdigen Rahmen und Hintergrund für

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das heilige Mysterium, das hier inmitten der Christenheit sich immer von Neuem vollzieht, in welchem der ganze übrige sinnlich phantastische, überreiche Cultus der römischen Kirche wie in höchster Verklärung culminirt. Nicht das Wort vom Kreuz, nicht die Predigt des Evangeliums ist es, um welche sich, wie billig, die Gläubigen sammeln. Nein die lange schon gesuchte und gepflegte Idee, wofür auch nun erst (1215) in der Transsubstantiation das rechte Wort gefunden ist, von dem immer wieder sichtbar erneuerten Opfertode Christi steht jetzt allein dominirend in dem Centrum des ganzen römischen Kirchendienstes. In der vom Priester geweihten Hostie ist der Leichnam des Herrn (corpus Christi) leibhaftig anwesend, vor welchem die ganze Christenheit anbetend sich beugt. Die Kirche aber mit ihrer Geistlichkeit ist es, welche ihn als höchstes Mysterium immer wieder wunderschaffend nicht nur selbst hervorbringt, sondern auch für die Gläubigen, nach Entziehung des Kelches, ob gegenwärtig oder abwesend, ob lebend oder gestorben, in bloßem Werkdienst immer mit derselben wunderthätigen, magischen Wirkung verwaltet. Aber wie die Geistlichkeit mit der von der päpstlichen Machtfülle ausströmenden und übertragenen göttlichen Weihe ausgerüstet, in die Mitte zwischen Gott und dem immer weiter von dem Heil entfernten Volk gestellt, das hochheilige Mysterium des unblutigen Opfers Christi erzeugt und verwaltet, so nimmt sie der päpstlichen Gewalt, als deren Vertreter sie erscheint, entsprechend, auch selbst mehr und mehr die Stelle des verklärten Christus auf Erden ein. Denn wie sie mit der Ohrenbeichte unbeschränkt die Gewissen der Christenheit beherrschte, so theilte sie an Stelle und im Namen, nicht Christi, sondern des Papstes auch aus dem durch die vermeintlichen überfließenden Verdienste des Herrn und der Heiligen gebildeten, neu entdeckten Gnadenschatz dem armen, um das Heil betrogenen Volk nicht zwar in Folge innerer Herzensbuße, sondern äußerlichen Werkdienstes Erlaß von Schuld und Strafe aller Sünden aus sowohl in dieser Welt, als auch, seitdem im 6. Jahrhundert nach Platonischer Lehre in dem Fegefeuer ein Zwischenzustand zur Abbüßung erlaßlicher Sünden Eingang gefunden, ebenso in der zukünftigen Welt. Aber nicht allein den Zugang zum Allerheiligsten und zur ewigen Seligkeit bewachte und verwaltete so die Kirche ohne Rücksicht auf alles innerliche Leben aufs alleräußerlichste, nein auch der Zugang der Gebete zu Gott stand unter ihrer Disciplin. Nur das Sinnliche ist hier wirklich und erreichbar, das Ewige und Unsichtbare ist in unerreichbare Ferne gerückt. Darum hatte die Stelle des Herrn der Herrlichkeit, der fast nur als strenger Richter einst mit seinem Gerichte drohte, weit und breit in der ganzen Christenheit die leibliche Mutter Christi als Himmelskönigin, höchstens noch mit dem klein gebliebenen Christuskindlein auf dem Arm und an der Brust, mit all den Heiligen in ihren vielen tausend Altären und Bildern und Reliquien und Wallfahrten sinnlich und sichtbar bis zur größten Abgötterei eingenommen. Die Gläubigen in der Christenheit selbst hatten keinen Zugang, keine unmittelbare Beziehung mehr zu ihrem Heiland, sondern nur noch zu diesem immerhin glänzenden Scheinbild der Kirche mit ihrem reichen, die Sinnlichkeit berauschenden Apparat. Die äußere Zugehörigkeit zur Kirche und Theilnahme an solchem Cult mit dem complicirten Werkdienst der Satisfactionen und Pönitenzen und guten Werke mußte ihnen genügen, um ihrer Seligkeit gewiß zu sein. In der Wahrheit sollte der Christenglaube von Innen, aus dem tiefsten Lebensgrund der Seele heraus das ganze Leben des Menschen und der Völker durchdringen, neu gestalten und zum Himmlischen verklären: jetzt dagegen umspannte die römische Kirche nicht innerlich, sondern in der äußerlichsten Weise mit ihrer Gewalt und ihrem Einfluß das ganze Volks- und Menschenleben, um dasselbe je länger je mehr nicht sowohl ihrer geistlichen, als ihrer weltlichen Macht und besonders auch ihrem äußeren Vortheil dienstbar zu machen. Ja, die Kirche war zuletzt völlig wieder in die alte babylonische Gefangenschaft gerathen. Sie hatte sich mit ihrer immer mehr gesteigerten weltlichen Macht, ihrem reichen äußeren Besitz, ihren ungeistlichen Interessen so sehr in das ganze äußere und politische Leben verwickelt, daß sie anstatt für das ewige Heil der Christenheit zu sorgen, es nicht verschmähte, unter immer neuen Vorwänden die Reichthümer dieser Welt für sich im Anspruch zu nehmen, in die weltliche Gerichtsbarkeit selbst gewaltthätig sich einzumischen, ja mit weltlichen Händeln und Parteiungen sich activ zu befassen und sogar ihre heilige

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strafmacht, Bann und Interdikt, zu eigenem Unsegen zu mißbrauchen, um weltliche Zwecke zu erreichen, um ihre angemaßte Gewalt und Stellung in der Welt zu behaupten und auszubreiten. In solchem Grade hatte sie, man kann auch hier sagen, fast bis zur völligen Erschöpfung des Irrthums das Wort ihres Herrn und Heilandes vergessen und außer Acht gelassen, mit welchem er den Versucher von sich wies, als dieser ihm alle Reiche dieser Welt zu Füßen legte, wenn er niederfiele und ihn anbetete.

Mochte darum die römische Kirche immerhin zur Zeit ihres höchsten Glanzes mehr noch in dem ihr am treusten ergebenen Deutschland, als in Italien oder in irgend einem andern Lande eine imposante Macht entfalten, es hatte sich um den ursprünglichen Kern der Wahrheit je länger je mehr eine solche Masse des Irrthums gelagert, daß der bei aller äußeren Pracht nur künstlich aufgeführte und zusammengehaltene Bau grade zur Zeit seiner höchsten Machtentfaltung überall schon die Keime des inneren Todes und Verfalles in sich trug und selbst ans Licht stellte. Die ganze römische Kirche war doch nur ein großartiges Menschenwerk auf ursprünglich göttlichem Grunde, so sehr sie sich selbst mit dem Schein der göttlichen Herrlichkeit umkleidet hatte. Als darum dieses reichgeschmückte Gebäude nun endlich nach langer Verfinsterung an dem wieder aufgedeckten Grundstein des ewigen Gottesworts seine eigene Wahrheit, seine Berechtigung richten und messen lassen sollte, da brach eine Stütze nach der andern an diesem himmelhohen, stolzen Bau zusammen und, soviel von seinen Trümmern bisher auch noch gerettet ist, man wäre in diesen Tagen fast versucht, dem Dichter nachzusagen: Nur eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht, Auch diese schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Aber doch war es noch eine Riesenarbeit, den tief vergrabenen Schatz der göttlichen Wahrheit aus der im Laufe der Jahrhunderte hoch aufgehäuften, darüber gelagerten Masse menschlicher Zuthaten wieder ans Licht zu fördern, und daß dieses große Werk unserm kühnen, glaubensstarken Reformator Dr. Martin Luther mit Gottes wunderbarer Kraft und Hülfe gelang, das ist es eben, was wir heute feiern. Wohl war auch früher schon in der tiefen Finsterniß des Mittelalters hie und da manch heller Stern am dunklen Nachthimmel aufgeleuchtet, aber dennoch mußte erst noch vieles in der Stille sich vorher bereiten, bis endlich, als die Nacht am tiefsten war, der Morgen tagte und eine neue Zeit anbrach. Die einzige Rettung blieb doch immer, wenn das Licht noch einmal wieder in der Finsterniß scheinen, noch einmal die über der Christenheit und besonders über dem deutschen Volk gelagerten Schatten des Todes verscheuchen sollte, den lange verschlossenen und versperrten Zugang zu finden zu der tiefverschütteten Quelle des Lebens, zu dem Worte Gottes. Und doch, was hilft der Schatz dem, der mit geistlicher Blindheit geschlagen seinen Werth nicht kennt, nicht achtet? Also beides gehörte zusammen: erstens daß in der Christenheit das innerste Sehnen des Herzens nach Erlösung von Neuem geweckt wurde, und dann daß Gottes reines, klares Wort sich wieder fand, die so geweckte Sehnsucht zu stillen und alle Fesseln, die den Geist bisher gebunden hatten, sicher und mit Leichtigkeit zu sprengen. Was nun auch die verweltlichte römische Kirche mit ihrem äußerlichen Werkdienst verschulden mochte, das Gewissen des bethörten Volks in falsche Sicherheit und Gleichgültigkeit einzuwiegen und zu verstricken, so hatte in den tiefer angelegten Gemüthern diese Sehnsucht doch auch im Mittelalter nicht erstickt werden können. Aber die katholische Kirche hat es immer verstanden, dem subjectiven Bedürfniß einen gewissen Spielraum zu gewähren, so daß ein solches Verlangen von den trocknen Formen und Formeln der Scholastik abgewandt und von Augustins Lehren immer wieder befruchtet, namentlich in dem römischen und deutschen Mysticismus auch innerhalb der Kirche eine gewisse Befriedigung fand und zwar soweit, daß selbst jene aus der Noth der Zeit und des geistlichen Lebens im 14. Jahrhundert entsprungene und von den Niederlanden bis nach Italien verbreitete Bewegung der Gottesfreunde im Wesentlichen ungestört innerhalb der Schranken der römischen Kirche verlaufen konnte. Sobald jedoch andere von dem Worte Gottes erleuchtet, wie von den Albigensern abgesehen die frommen Waldenser und später Wiklef und Huß, es versuchten, die Kirche selbst in ihrer falschen Lehre und in ihrem schlechten Leben anzutasten, da griff sie gleich entschlossen zu Feuer und Schwert, um die aufleuchtende Wahrheit mit Gewalt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu unterdrücken und weiter mit Ketzergerichten sie auszurotten. Aber wenn ihr dies eine Weile auch gelang, so lange sie noch vom Gemeinbewußtsein der Christenheit in ihrem Schein und Irrthum gestützt wurde: sie trug doch in ihrer Verblendung am meisten selbst dazu bei, da nun auch die Personen der Päpste und der ganzen Geistlichkeit immer unwürdigere Träger der Idee der Kirche wurden, dies Gefühl der Pietät und frommen Scheu zu untergraben und die Idee selbst in ihrer handgreiflichen Unwahrheit darzustellen. Dazu kam, daß bereits auf allen Gebieten des geistigen und selbst politischen Lebens die Vorboten einer neuen Zeit sich ankündigten. Ja, es schien fast, als ob in demselben Grade, in welchem die geistige Unfreiheit der Gewissen unter dem immer drückender empfundenen Joch der römischen Kirche gesteigert wurde, der geistige Horizont der Völker nach allen Seiten hin sich immer mehr erweitern, immer freier sich entfalten sollte. Während früher schon in den Kreuzzügen, als unruhige Sehnsucht und frommer Glaubenseifer die ganze abendländische Christenheit nach dem heiligen Lande führte, zugleich mit der dadurch herbeigeführten höchsten Steigerung der päpstlichen Gewalt, die all jene Völkerfluthen nach dem einen Ziel, für den einen heiligen Zweck immer von Neuem in Bewegung setzte und leitete, den erstaunten Blicken Europas die ganze Wunderwelt des Orients sich aufgethan hatte, so wurde noch mehr durch die großen See- und Entdeckungsreisen das Augenmerk auf immer weitere Kreise gerichtet und bald auch in die hoffnungsreiche Zukunft einer neuen Welt geleitet. War es doch, als ob alles sich vereinigen sollte, den Geist des Menschen aus dem Diensthause der römischen Kirche heraus und einer neuen Zeit nicht zwar der falschen, sondern der wahren Freiheit im Dienst des lebendigen Gottes entgegenzuführen. Denn allerdings mußte der lange niedergehaltene Geist der Christenheit erst mehr und mehr, auch zum Bewußtsein eigener Kraft, erwachen, sich über sich selbst besinnen und mündig werden, um den Willen und den Muth zu gewinnen, die langgewohnten Fesseln abzuwerfen. Kaum war darum durch den Kompaß dem Menschen die freie Bahn über die bisher verschlossenen Meerespfade zu unbekannten Ländern und rings um den Erdkreis geöffnet, so hatte auch schon das Schießpulver an Stelle der bisher bevorzugten ritterlichen Tapferkeit die nun selbst in die Ferne wirkende allgemeine Manneskraft bewehrt, daß bald der Landsknecht, der Bürger und der Bauer ihre Kräfte anfingen mit der Ritterschaft zu messen. Daran erstarkte und bethätigte sich überall im Volk das Gefühl der eigenen Kraft. Schon war es bei der Schwäche der seit dem Interregnum mehr um ihre Sondermacht, als um das Reich besorgten deutschen Kaiser nicht nur den Fürsten und Ständen, sondern zu zahlreichen Genossenschaften vereinigt auch den Städten, denen dann später die Bauern folgten, mehr und mehr gelungen, mit ihrer neuen Wehrkraft die mit Entschlossenheit erstrebte politische Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu erringen. Hand in Hand aber mit diesem Streben nach politischer Freiheit in dem großen, dadurch immer mehr in viele größere oder kleinere Bruchstücke zerfallenden deutschen Reich erwachte und entwickelte sich bald in allen Schichten und Ständen des ganzen deutschen Volks bei aller Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit im Einzelnen doch ein gemeinsamer nationaler Sinn, ein Geist des Fragens nach dem Warum der Dinge, ein Geist selbständiger Reflexion und bald auch aggressiver Kritik. Und als nun dieser unruhige Geist des Fragens und Verlangens nach Wahrheit in immer weitere Kreise sich verbreitete, schien es fast, als ob die neuerfundene Druckkunst, welche ebenso auch auf geistigem Gebiet dem Gedanken eine freie Bahn und Wirkung in weite Ferne öffnete und bald alle Geisteserzeugnisse, die bisher in der Stille der Klöster vergraben meist nur wenigen Auserwählten zugänglich gewesen waren, zum Gemeingut vieler machte, dem Bildungsverlangen des Volkes grade zu rechter Zeit entgegen kommen sollte, so daß sie nun auch ihrerseits zur Verbreitung derselben Gesinnungen und Anschauungen, welche von allen Seiten sich gegen das Verderben der römischen Kirche richteten, mächtig beitrug. So war also der Boden, wo die Opposition gegen die unersättliche Habsucht und unbegrenzte Willkür des römischen Stuhls, wie gegen die geistige und sittliche Entartung und Verkommenheit des geistlichen Standes leicht und schnell Wurzel faßte, im ganzen Volke lange vorbereitet. Denn kaum war die neue Kunst in Bewegung, so trat auch schon der neue Geist ans Licht, so daß bald eine Fülle theils gelehrter, mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beißender Satire verfaßter Libellen, theils populärer, mit derbem Bürger- und Bauerwitz gegen alle Verkehrtheiten besonders der römischen Kirche und Geistlichkeit zu Felde ziehender Schriften und fliegender Blätter von der neuen Druckerei über ganz Deutschland ausgestreut waren. Aber während so der Geist der Verneinung in vielartigster Gestaltung die befestigte Macht des Irrthums zu erschüttern versuchte, hatten andrerseits die in Italien neu erwachten und von dort alsbald nach Deutschland verpflanzten classischen Studien mit Hülfe derselben Druckkunst dieser geistigen Bewegung des deutschen Volks, ehe dieselbe in falsche Bahnen abgelenkt wurde, eine höhere Richtung und Spannkraft verliehen und dieselbe bald auch durch Reuchlin und Erasmus mit dem Verständniß der Ursprache des A. und des N. T. auf den festen, ewigen Grund der göttlichen Wahrheit zurückgeführt. So sehr darum auch die alte Kirche im Gefühl der nahenden Gefahr mit ihren gewohnten Mitteln der Klugheit und Gewalt ihre immer noch festgegründete Macht und Herrschaft auf allen Gebieten der Wissenschaft und des Lebens zu behaupten sich anstrengte, der neuerwachte Geist ließ sich nicht mehr dämpfen und war, ehe sie sich dessen versah, auch schon überall in die eigene Festung eingedrungen. Aus allen Fugen in dem morschgewordenen Bau fing das neue Leben zu keimen an und verbreitete sich, da schon die alten Waffen besonders in dem Reuchlinschen Handel sich gegen die neue Wahrheit als unzureichend und stumpf erwiesen hatten, auf dem eigenen Boden der Kirche selbst, je mehr dieselbe sich unwillig und unfähig zeigte, dem von allen Seiten laut gewordenen Verlangen nach Reform an Haupt und Gliedern entgegenzukommen oder zu genügen. Aber trotz allem hielt der Riesenbau der Kirche auch mit den hie und da sich zeigenden Rissen und Brüchen noch immer fest zusammen. So groß die Gewissensnoth der Einzelnen in dunkler Sehnsucht nach dem wahren Heil in Christo oder das Verlangen nach geistiger Freiheit auch war, so sehr die Erbitterung über all das Unrecht und all die Schäden der Kirche und die Laster der Geistlichkeit sich steigerte und in bitterm Spott sich Luft machte, es fehlte doch noch immer das rechte Wort, um den allgemein empfundenen Bann zu lösen, der zündende Funke, um die Herzen für die eine Wahrheit zu entflammen, der rechte Mann, um unter den zusammenbrechenden Trümmern das Schiff der Kirche auf dem ewig gültigen, göttlichen Grunde neu wiederherzustellen und mitten durch die brandenden Wogen in den rettenden Hafen zu bergen.

Jetzt wissen wir es alle und lernen es von Jugend auf, es war ein deutscher Mann, ein armer Bauernsohn, ein schwacher Mönch, der dieses große Wort gerade heute vor 350 Jahren zu rechter Stunde sprach. Ja, er sprach es aus dem tiefsten Drange seines geängstigten Gewissens, aus seiner innersten, unter den schwersten Anfechtungen durchgekämpften Glaubenserfahrung heraus in dem Licht der ewigen Wahrheit, nicht um zu zerstören oder umzustürzen, sondern um zu erneuern und aufzubauen, um seinem deutschen Volk und der ganzen Christenheit als den theuer erkauften Erwerb seines innern Lebens den reinen, unverfälschten Christenglauben wiederherzustellen und fortan zum unverwelklichen Erbe und Eigenthum zu übergeben. Und fürwahr, Niemand war zu solchem hohen Werk, zu solchem schweren Kampf berufen wie unser Martin Luther, nachdem seine deutsche Kernnatur mit ihrer intensiven Gemüthstiefe und Geisteskraft durch Gottes Gnade und nach Gottes Willen im Feuer der Trübsal zu reinstem Golde geläutert war. Denn gerade um zu solchem Werk und Kampf geschickt zu sein, mußte er früh durch die harte Schule des Lebens und schwerer Gewissenskämpfe nach innen geführt, in seiner Seelenangst erst in den Schooß der alten, wie er selbst noch glaubte, allein seligmachenden Kirche sich flüchten, damit er vorher all ihre Irrthümer durchmessen und doch nicht zur Ruhe kommen sollte, um dann aus tiefster Todesnacht an dem Worte Gottes und dem Fünklein des Glaubens sich zum Licht der Wahrheit herauszuarbeiten. Kaum hatte er aber in seiner Gewissensnoth seine Seele an dem ganzen römischen Werkdienst abgearbeitet, ohne zur Ruhe und zum Frieden zu gelangen, so mußte ihm weiter noch in wunderbarer Führung durch seine Reise nach Rom auch das ganze immerhin verführerische Bild der römischen Kirche in dem vollen Glanz ihrer äußeren Erscheinung vor Augen gestellt werden, wenn auch nur, daß er hier ebenso wenig finden sollte, wonach sein Herz sich sehnte. Darum war er wohl bereitet, nunmehr nach Erschöpfung alles Irrthums von Innen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heraus in dem Licht göttlicher Offenbarung die Wahrheit und den Frieden der Seele, der ihm im eigenen Herzen aufgegangen war, laut und frei vor aller Welt und, wenn es galt, vor Kaiser und Reich zu bekennen, gegen alle Angriffe zu vertheidigen und aus dem mit der humanistischen Sprachwissenschaft von ihm aufgedeckten Schacht der heiligen Schrift reich und immer reicher dem deutschen Volk und der Christenheit in lauterem, reinem, gediegenem Golde der unverfälschten Lehre zu verkündigen. Wohl waren die 95 Thesen, die er an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug, zunächst nur ein Nothschrei gegen den Tetzelschen Ablaßunfug, als die schlimmste Entartung der römischen Kirche, aber, was er selber nie geahnt, seine Worte wurden wie im Lauffeuer durch alle Lande getragen, als wenn die Engel Gottes selbst Botenläufer gewesen wären. Mit diesem Augenblick war darum Luther, ohne zu wissen wie, als ein Werkzeug Gottes, mitten in den großen Kampf gestellt, der schnell die ganze Christenheit ergriff, und wenn auch der alte Irrthum anfangs schwer erschüttert, später zuerst in den romanischen Völkern, die mit der sinnlichen Natur der römischen Kirche noch zu sehr verwachsen waren, und dann auch bei der altvererbten deutschen Uneinigkeit mit den schlimmsten Waffen der Bethörung und Gewalt von Neuem wieder um sich griff und das verlorne Feld neu zu gewinnen sich bis heute bemüht hat, so ist er aus demselben doch trotz allem als reichgekrönter Sieger, wills Gott, für alle Zeiten hervorgegangen. Es konnte und sollte freilich nicht gelingen, den alten Riesenbau der römischen Kirche mit der neuen Wahrheit umgestaltend, neubelebend zu durchdringen. Die Macht der Lüge und des Wahns war dafür noch zu fest gegründet. Und wenn auch das Wort des Herrn uns tröstet, daß man zu keiner Zeit den neuen Most in alte Schläuche fassen solle, so kann man doch auch heute noch darüber klagen und trauern, daß es nicht gelang, sondern daß die neue Spaltung und Zerrissenheit der christlichen Kirche zur Nothwendigkeit ward. Denn wer will es leugnen, daß, als der alte Bau der römischen Kirche sich löste und in zwei große Hälften auseinanderfiel, doch im Eifer des Streits und Widerspruchs auch unserer evangelischen Kirche von aller Lehre abgesehen namentlich an menschlicher Ordnung und Zucht, an festem Organismus und Regiment, an Macht und Besitz manches verloren gegangen ist, was wir schmerzlich entbehren bis auf diesen Tag, ja, daß unserer ganzen Kirche, wie sich nicht bestreiten läßt und wie schon deutlich der ganz sprachwidrige Begriff, den das Wort „Protestantismus" selber angenommen hat, bezeugen kann, mehr als nöthig und heilsam ist, der Geist der Verneinung und Kritik aufgeprägt ist, der dem Zweifel und Unglauben so weit bei uns die Thore geöffnet hat. Aber, was die Hauptsache ist in Luthers großer Kirchenerneuerung, die göttliche Wahrheit war und blieb gerettet wenigstens für den größeren Theil des deutschen Volks und weiter bis hoch hinauf zum Norden. Ja, der theure Gottesmann und Glaubensheld hat seinem ganzen Volk und immer wieder der deutschen Jugend, auf welche vornehmlich seine große Arbeit gerichtet war, ein heiliges Vermächtniß der Wahrheit nicht nur in seinem deutschen Bibelwort, in dem Vorbild seines Heldenkampfes und Glaubenslebens, sondern vor Allem in seiner reinen, unverfälschten Lehre hinterlassen. Seitdem steht darum unsre evangelische Kirche wieder hochaufgerichtet und festgegründet auf dem uralten Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf dem h. Gottesworte des A. und N. T. Und wie dasselbe durch des h. Geistes Eingebung von den h. Männern Gottes aufgeschrieben und überliefert ist, ebenso kann es auch nur durch die Erleuchtung des h. Geistes in gemeinsamer Erforschung der Kirche verstanden werden: welches Verständniß darum in den symbolischen Büchern, namentlich in den beiden Katechismen Luthers und im Augsburgischen Glaubensbekenntniß, klar und deutlich zusammengefaßt ist. Das ist die reine Heilsquelle, aus welcher der Glaube und das Leben der Kirche und ebenso die wahre Wissenschaft und Kunst in ihrem Dienst immer wieder gereinigt und vertieft, reichbefruchtet und gestärkt und mit göttlicher Lebenskraft durchströmt wird. Solch göttliches Fundament der Kirche bedarf und verträgt keine Menschenzuthat und Menschensatzung. Ebenso wenig läßt es sich erschüttern durch die stolzen Worte der Menschenweisheit, die der göttlichen Wahrheit gegenüber doch immer zur Thorheit wird, oder gar durch die ebenso ungeweihten als ohnmächtigen Angriffe pantheistischen oder materialistischen Unglaubens. Der Kirche Grund steht fest in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem ringsum brandenden Wogengedränge und hat die göttliche Verheißung, daß selbst der Hölle Pforten sie nicht überwältigen werden. Und mitten auf solchem festen Fundament steht als Grundpfeiler unserer evangelischen Kirche aufgerichtet und den ganzen reichen Bau in sich zusammenfassend die fundamentale Wahrheit, daß alle, die vom Weibe geboren sind, von ihrer Sündenschuld allein im seligmachenden Glauben an Jesum Christum als den ewigen Gottessohn erlöst, als Heilige und Gerechte nun wieder Zugang haben zu dem Vaterherzen Gottes und wiedergeboren im h. Geist zu einem neuen Leben der Liebe trotz all ihrer Schwachheit im Kampf und Streit mit der Sünde in uns und außer uns ringen nach der Heiligung auf Erden, bis sie einst treu erfunden, mit der Himmelskrone geschmückt und aufgenommen werden in die ewige Herrlichkeit. So senkt der Himmel voll Erbarmen sich herab zur Erde, um die Erde aus tiefem Staube und Elend zum Himmel zu erheben. Ja, Christus nimmt den Täufling, der ihm im Glauben dargebracht wird, sogleich nach seiner Geburt auf seine Arme, behütet und trägt ihn, bis er herangereift sich ihm selbst darbringt und nun immer wieder glaubensfroh ausruhen kann an seinem Herzen von allem Kampf, aller Arbeit und Sorge dieses Lebens, reich getröstet und erleuchtet mit seinem Wort und zum himmlischen Leben neugestärkt im heiligen Mahl mit seinem wahren Leib und Blut, bis er endlich an seiner starken Glaubenshand eingeht aus der streitenden in die triumphirende Kirche und vom Glauben zum Schauen hindurchdringt. Der Einzelne aber ist ein lebendiger Baustein an dem Tempel Gottes in der Gemeine der Gläubigen und wirkt und arbeitet an seinem Theil an dem Auf- und Ausbau seines Reichs, daß sein inneres Glaubensleben mit den reichen Früchten des Geistes in immer weitere Kreise fortwirke, damit Christus wie in unserm Leben, im Leben unseres Volks und der ganzen Menschheit immer mehr Gestalt gewinne. So steht der schöne Bau der Kirche trotz aller äußern Armuth und Dürftigkeit doch innerlich so glänzend da von überirdischem Glanz umleuchtet und ist ausgerüstet mit dem heiligen Kampfesmuth und den Waffen der Streiter Christi, vor allem mit dem hellblinkenden Schild des Glaubens und dem scharfen zweischneidigen Schwert des Gottesworts gegen alle Feinde ringsum. In der alten Kraft und mit dem alten Muth soll darum auch in unsern Tagen die Kirche Christi, wie sie Luther einst erneuert und als theures Vermächtniß unserm deutschen Volk zumal hinterlassen hat, wachsen und gedeihen und festgewurzelt stehen in unserm ganzen Volk und in den Herzen unserer deutschen Jugend, daß wir alle, auch in dieser Schule, würdig seien des großen, theuren, heiligen Erbes und dasselbe rein und unbefleckt den kommenden Geschlechtern übergeben. Das walte Gott! —

O du barmherziger Gott und Herr, wir danken Dir auch in dieser Schule mit unserm inbrünstigen Gebet, daß Du heute vor 350 Jahren nach langer, schwerer Todesnacht unserm deutschen Volk das helle Licht des Evangeliums hast wieder aufleuchten lassen. Dein heilig göttlich Wort und Luthers reine Lehr, das ist der klare Heilsbrunnen, in welchem unser Volk zu neuem Leben sich verjüngte, zu neuer Kraft erstarkte, zu einer neuen großen Zeit heranreifte. Wohl fühlen wir es alle und müssen es heute mit demüthiger Beschämung vor Dir bekennen, wenn wir zurückblicken auf die arme Knechtsgestalt, welche Deine evangelische Kirche während dieser Zeit in reichem Wechsel ihrer äußeren Erscheinung und Geschichte auf und niedersteigend meist getragen hat, daß wir Deiner großen Gnade und Barmherzigkeit nicht werth gewesen sind, die Du an uns gethan hast. Denn kaum war Deine Kirche nach ihrer Wiedergeburt siegreich aus dem Kampf mit Rom hervorgegangen, da wurde sie zur Bewahrung der Reinheit ihres Glaubens alsbald in den neuen Kampf mit Zürich und mit Genf verwickelt, so daß sie genöthigt war, den Irrglauben abzuwehren, sich sorgsamer und fester in die Waffenrüstung ihrer Glaubenswahrheiten einzuschließen. Und als sie dann, nachdem sie in traurig wilder Zeit kriegerischer Zerrüttung der neu erwachten Uebermacht der römischen Kirche gegenüber sich von Neuem wohl bewährt hatte, nunmehr in Gefahr gerieth, in ihrer Waffenrüstung und Streitbarkeit innerlich zu erstarren, da drang doch bald wieder, durch die Noth aus der Gemüthstiefe des deutschen Volkes neu geboren, der warme Lebenshauch inniger Heilandsliebe in sie ein, der mehr und mehr zwar alle Fesseln sprengte, aber sie dafür auch leider bald dem von Westen zugeführten Gift des Unglaubens schutz- und wehrlos preisgab. Ja,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

da lag nun Deine arme Kirche wie an allen Gliedern gelähmt und fast erstorben darnieder, so daß darum bald Dein deutsches Volk in gleicher Untreue gegen Dich und gegen sich selbst ohne Geist und ohne Kraft dem fremden Eroberer zur leichten, sichern Beute ward. Sobald aber besonders unser Preußenvolk im Läuterungsfeuer der Trübsal nach Innen geführt, Dich und auch selbst wiedergefunden hatte, da hast Du auch in Deiner Kirche den alten Glaubensgeist von Neuem geweckt und entzündet, so daß sie nun aus tiefer Schmach und Schwäche auferstanden, wenn sie in ihrem Wachsthum und Gedeihen nicht durch innere Zwietracht und Verwirrung gestört wird, sich zu der alten Kraft und Tiefe, mit welcher Du sie einst durch Luther ausgerüstet hattest, und gegen die feindlichen Geister des Unglaubens ringsum zu dem alten Kampfesmuth wieder sammeln zu wollen scheint. O Herr, so segne diesen Tag und diese Feier in unserm jetzt durch Deine Macht und Hülfe so groß, so stark gewordenen Preußenland dazu, daß diese Hoffnung auch durch die erleuchtete Weisheit unsres theuren, hochbegnadigten Königs an Deiner heiligen evangelischen Kirche sich erfülle, daß in ihr Dein reiner, unverfälschter Glaube, festgegründet vor Allem in unserm deutschen Norden, sei und immer mehr werde für unser Volk der unversiegbare Lebensstrom, der dasselbe jugendfrisch und gesund, reich und stark mache und erhalte für alle Zeit. Amen.

Schulnachrichten

von Ostern 1867 bis Ostern 1868.

1. Chronik der Anstalt.

Der Unterricht, dessen Einrichtung nach dem im letzten Programm näher ausgeführten Lehrplan im Wesentlichen unverändert geblieben ist, konnte auch in diesem Schuljahr mit Gottes Hülfe ohne irgend erhebliche Störung zu Ende geführt werden. Aus dem Lehrercollegium schied zu Michaelis 1867 der erste Oberlehrer und Prorektor Dr. Queck, um einem Ruf zur Gründung des neu zu errichtenden Progymnasiums in Dramburg zu folgen. Wir sind ihm für sein eifriges und unablässiges Bemühen, womit er bei seiner gründlichen wissenschaftlichen Bildung seine Schüler in den alten Sprachen und in der Geschichte zu vortrefflichen Leistungen gefördert hat, von Herzen dankbar gewesen und werden ihm immer ein freundliches Andenken bewahren. Da seine Stelle während des Winterhalbjahrs unbesetzt bleiben mußte, so wurden seine Stunden, wie die nachfolgende Tabelle zeigt, unter die übrigen Lehrer vertheilt. Als wissenschaftlicher Hülfslehrer, zugleich zur Ableistung seines Probejahrs, war nach dem Ausscheiden des Cand. Kloß zu Ostern 1867 Dr. Schmidt eingetreten, während zu Neujahr 1868 nach absolvirtem Probejahr als sechster ordentlicher Lehrer Dr. Buchholz angestellt und am 22. Febr. c. als solcher vereidigt wurde.

Magnus Buchholz den 18. Juni 1842 zu Greifswald geboren, besuchte die Realschule und das Gymnasium daselbst und von Mich. 1860 die Universitäten Greifswald und Bonn, um Philologie zu studiren. Mit der Dissertation Quibus fontibus Plutarchus in vitis Fabii Maximi et Marcelli usus sit zu Greifswald zum Dr. ph. promovirt, war er Ostern 1866 als wissenschaftlicher Hülfslehrer am hiesigen Gymnasium eingetreten.

Wir sind zugleich im vorigen Jahr den städtischen Behörden zu besonderem Dank verpflichtet worden, daß uns durch die Hülfe des Königl. Prov. Schulkollegiums die früher von dem Gymnasial-Curatorium erstrebte wesentliche Erhöhung der Gymnasiallehrergehälter in Folge des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf